

Margot Michaelis  
Schubertstr.2  
38114 Braunschweig

margot.michaelis@gmx.de

MICHAEL BENNING KUNSTSTÜCKE BDK TORHAUS GALERIE 24.5.2007

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde und –freundinnen,

beim Anblick des mit Eis bedeckten Sees Cocytus, ergreift den Dichter in Dantes „Göttlicher Komödie“ ein Schauer. Nur die Köpfe der Verdammten erheben sich über die Fläche des gefrorenen Sees, ihre Blicke sind gesenkt und zwischen den Wimpern gefrieren ihnen die Tränen. So beschreibt es Dantes Text, der immer wieder Künstler zu bildhaften Auseinandersetzungen, Projektionen und Aktualisierungen angeregt hat.

Aus der Eishölle starren die vom Tode gezeichneten Köpfe. Ein jeder ist mit sich allein und trägt sein Schicksal auf seine Weise - voller Wut der eine, ein anderer von Angst erstarrt, traurig und hoffnungslos der nächste, mit einem Blick in die Höhe scheint nur der eine links ein wenig Zuversicht auszustrahlen. In immer anderen Bildern des Selbst scheint der Künstler Michael Benning mit Dantes Motiv des eisigen Höllensees Gefühle durchzuspielen und auszuloten, in die man in auswegloser Situation gerät.

Beim Anblick des aus mehreren Tafeln zusammengesetzten Gemäldes überkommt vielleicht manchen Betrachter ebenfalls dieses von Dante beschriebene Schaudern. Es mag ein doppeldeutiges Schaudern sein. Denn gleichzeitig gibt uns das Bild den Genuss einer herrlich gemalten blauen Fläche, die transluzid eine Ahnung von unendlicher Tiefe und endloser Weite gibt. Die halbeingesunkenen kahlen Köpfe mögen erschrecken, können aber gleichwohl zu faszinierenden Spiegeln eigener Gefühlslagen werden. So hält das Bild uns in der Schweben zwischen Faszination und Abwehr, Erschrecken und Zuversicht. Im Blochschen Raum, der zwischen Furcht und Hoffnung aufgespannt ist, ist die Idee einer Utopie angesiedelt, die sich im künstlerischen Tun selbst manifestiert. Sie, die künstlerische Bearbeitung stellt sich der Verzweiflung entgegen, die aus dem See der Kälte kommend geradezu als eine Metapher für die Befindlichkeit in der Gegenwart gelten kann: Als Bild aus einer kalten Welt.

In dieser Werkschau, die 30 Jahre überspringt, scheint man vielfach mit persönlichen oder gesellschaftlichen Katastrophen konfrontiert zu sein, die teils von dunklen Vögeln wie aus dem bekannten Hitchcockfilm angekündigt oder begleitet werden. Als Inszenierung des Künstlers wird sie zum Exempel für künstlerische Strategien, diese bedrohlichen Zustände zu bezwingen.

Für Michael Benning ist es eine sehr persönliche Ausstellung und das ist auch der Grund, warum er Werke präsentiert, die 30 Jahre auseinander liegen: Zeichnungen und Objektkästen von 1977 und seine aktuellen Menschenbilder - dichte Malereien, die den Räumen im Erdgeschoß eine geheimnisumwitterte Stimmung geben. In den 30 Jahren zwischen diesen Werkgruppen gab es andere Themen für den Künstler, vor allem eine lange und intensive Beschäftigung mit der Landschaft. Erst neuerdings hat Michael Benning zum Motiv des Menschen zurückgefunden und nicht zufällig sucht er nun einen Rückbezug in die 70er Jahre. Denn dort, wie in den aktuellen Gemälden, haben wir es mit Konzepten der Selbstvergewisserung, mit rätselhaften mysteriösen Botschaften an den fiktiven Betrachter und zugleich mit individuellen Sinnbildern für eine Epoche der Entfremdung und Ortlosigkeit zu tun.

### **Frühe Selbstbefragungen**

Dass es dabei um Selbstbefragungen geht, zeigen vor allem die hier erstmals ausgestellten frühen Selbstbildniszeichnungen, die man mit einem Begriff von Thomas Döring als „Notate jeweiliger Selbst-Verfassung“ (Döring, S.10) bezeichnen kann. Sie weisen Spuren der Zerrissenheit auf, die Linie fasert aus, wird brüchig, der Blick bleibt dabei eindringlich, das Antlitz wird verformt und geht in schriftliche Kommentare über, die wie Hilferufe an das Selbst oder den anderen ankommen.

Gezeichnete Angst-Räume aus derselben Zeit erscheinen wie Bloßlegungen der gefangenen Seele, während die Objekte mit dem Personal, das der Fantasy-Literatur entnommen sein könnte - Vogelmenschen, Höhlenarchitektur und Puppenberge - wie ein Versuch der ironischen Abwehr eines existenziellen Grauens erscheint. Hier schuf sich Michael Benning eine eigene Mythologie, die auch von der Freude am Skurrilen und Grotesken, von der Lust am Spiel lebt. Schon die Verkleinerungen des Monströsen gibt ihnen Spielcharakter und lässt die Welt der das Menschliche bedrohenden Dämonen wie in einem Zauber oder Märchen erträglich werden.

### **Objektkästen des Holzlöffelschnitzers**

Und schließlich hat er seine Ängste weggesperrt und eingesperrt in Schaukästen, in denen sich ein symbolhaftes Inventar findet, mit dem Szenerien der Einsamkeit und Verlassenheit - offenbar in einem Schaffensrausch - in ein eigenes ästhetisches Programm verwandelt wurden. Doppelbödigkeit, Materialreiz, Symbolhaftigkeit und feine Ironie lassen eine morbide melancholische Welt um eine nackte Figur am Rande des Abgrunds erstehen. Sie gehören zu den märchenhaft angelegten Geschichten vom „glücklichen Holzlöffelschnitzer“, die Michael Benning 1980 in einem Buch zusammengeführt hat. Hier wie dort spielt der Künstler probeweise verschiedene Identitäten durch, als seien sie multiple Seiten des Selbst oder auch alpträumhafte Mächte des Inneren, die den als naiv geschilderten jungen Mann der Märchen und in den Schaukästen bedrängen.

Nackt balanciert er auf dem Steg eines Fensterrahmens, mit Taucherausrüstung ist er „Auf dem Trockenen“ gelandet oder bandagiert in eine Ecke gedrängt. Für manche Fantasmagorien mag das Purgatorium Dantes Pate gestanden haben oder die als Hölle empfundenen eigenen Erfahrungen und Fantasien. Letztlich sind es Objekte, die von Vorgefundenem, vom Material und den Möglichkeiten der überraschenden Kombinatorik inspiriert sind. Da werden Schafskiefer zu Engelsflügeln und schützenden Händen vor einem Puppengesicht und ganze Philosophien mögen sich um das Fenstermotiv entwerfen. Manches erinnert in seinem poetischen Charakter an die Figürchenobjekte, die Jürgen Brodewolf in den 60er und 70er Jahren geschaffen hat, zur selben Zeit als Edward Kienholz seine lebensgroßen, allerdings drastischeren Installationen fertigte.

Doch trotz der Metaphern von Gewalt, Schmerz, Verletzung und Tod, der verletzten und gequälten Vogelleiber, der in Mullbinden gewickelten Fischkadaver – hier werden die Tiere zu Opfern – trotz der Schnitte, Bandagen, Eisenketten, der Kreuzigung, Gefangenschaft und Blutfarbe sind Michael Bennings streng komponierte Objektkästen zart, poetisch, still und letztlich in eine reine Form gebracht. So als verberge sich eben darin, in der Schönheit der Form die Lösung aller Urängste. Eine Er-Lösung im Schönen, vor dem Michael Benning bis heute keine Scheu hat und von wo die Spur zu den Malereien von 2007 führt.

### **Die Gemälde – zwischen Vanitas und Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies?**

Fasziniert vom Können der alten Meister hat Michael Benning sich eine besondere Technik für die Arbeit mit Ölkreiden zugelegt, die es ihm erlaubt, feine Farbdifferenzierungen mit leuchtender Farbkraft und transluziden Schichtungen zu verbinden. In dieser Technik sind auch seine aktuellen Menschenbilder hergestellt, in denen er ein breites zyklisch verstandenes Lebensthema aufspannt.

Rasch wird deutlich: auch am Menschenbild interessiert Michael Benning zuallererst die Schönheit, vor allem anderen die der weiblichen Physiognomie. Er studiert sie am Modell – meist seiner Frau Paula – oder entnimmt sie als Anregung und Vorlage aus einem reichen Bilderatlas, in dem er über Jahre seine Favoriten aus den Printmedien gesammelt hat.

Ein Mädchenkopf wie aus einem Vermeergemälde stammt in Wahrheit aus dem Film „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“. So lieferte also ein Filmstill aus einer Zeitung die Anregung für das Motiv. Vielleicht hat den Künstler die melancholische Sinnlichkeit des Modells gereizt. So jedenfalls malt er den Mädchenkopf kokett mit aufgeworfenen Lippen zur Seite blickend. In einer Art Bildmontage, die an die Experimente von Lew Kuleschow erinnern, verknüpft er ihr Bildnis mit anderen Sujets, die auf die jeweilige Deutung zurückwirken. Ein alles versprechender Himmel etwa oder das bewegte Meer lassen sie lebensvoll erscheinen, während sie in Begleitung des Todes als der „Der Tod und das Mädchen“ von Lebenssehnsucht und Traurigkeit erfüllt ist. Eine Vielfalt von Deutungen eröffnet sich, die bald auf Vermeer, bald auf die Medienerfahrungen der Betrachter und ebenso auf die Schicksalsalternativen einer sinnlichen jungen Frau bezogen werden können.

Eine ganze Wand ist zu einem ironischen Zitat von Votivtafeln geworden. Kleine Rahmen auf schwarzen Konsolen zeigen Köpfe zum Teil mit seltsamen Tropfen oder Maskierungen verschattet. Im Diminutiv mit „Tötlein“ betitelt, bekommt das Thema einen verniedlichenden Zug und es bereitet das Angebot vor, eine anthropomorph gemalte Urne zu erwerben. Als zitierende Wiederholung eines verloren gegangenen Selbstbildnisses bringt sich der Künstler in der Pose eines Denkers selbst mit dem Tod in Verbindung. Ein Nachdenken, das schon im „Gedenke des Todes“, der Vanitasemblematis des 17. Jahrhunderts immer Bekenntnis zum Leben, ja eine Antwort auf ein zu viel an Lebenslust bedeutete.

In dieser konzentrierten Ideen- und Symbol Malerei, die an die Strenge Gegenständlichkeit der Pittura Metafisica erinnert, wie sie Benning auch in einem Selbstbild zitiert, herrscht manchmal unheimliche Stille. Die Dinge werden voneinander abgesetzt, als seien sie einander fremd. Hart steht die Figur vor dem Grund oder wird sogar durch räumliche Schichtungen von ihm abgetrennt.

Die prägnant wirklichkeitsnahe Malerei, die objekthaften Wirklichkeitsfragmente, die voller Dinglichkeit und satter Realität zu stecken scheinen, geben dem Betrachter zugleich viele Rätsel auf. Er muss sich erst orientieren in diesem Kosmos individueller Weltwahrnehmung. Hat man etwas entdeckt und wieder erkannt, etwa das holländische Mädchen wie aus einem Vermeerbild, Vögel, die aus dem Film von Hitchcock zitiert sein könnten, Motive, die an Caspar-David Friedrich erinnern, reale Gegenstände, die in Objektkästen zu Assemblagen gefügt sind, so wirken die Kompositionen und Malereien doch so, als sei in ihnen ein Geheimnis verborgen, etwas Abgründiges, das im Betrachten changierende Stimmungsfelder eröffnet.

Darauf sich einzulassen bleibt nun Ihnen zu tun!